# Unbequeme Verwandte

Autor(en): **Soschtschenko, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **70 (1944)**

Heft 51

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-483644

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Unbequeme Verwandte

Zwei Tage lang hat Timofei Wassiljewitsch seinen Neffen Sergei Wlassow gesucht. Am dritten Tag, grade vor der Abreise, hat er ihn gefunden. In der Straßenbahn.

Timofei Wassiljewitsch setzte sich in die Bahn, nahm zehn Kopeken aus der Tasche und wollte sie dem Schaffner geben; er sieht ihn an und? Das Gesicht des Schaffners kommt ihm sehr bekannt vor. Er sieht ihn näher an — ja! Wirklich und wahrhaftig Sergei Wlassow persönlich, — als Straßenbahnschaffner.

«He!» ruft Timofei Wassiljewitsch. «Sergei! Bist Du das, alter Knabe?»

Der Schaffner wird verlegen, rückt, ohne jeden sichtbaren Grund, die Spule mit den Billetten zurecht und sagt: «Gleich, Onkel ... Ich gebe nur die Billette.»

«Natürlich! tue das», sagt fröhlich der Onkel. «Ich warte.»

Timofei Wassiljewitsch fing an zu lachen und den Mitfahrenden zu erklären: — er ist mein leiblicher Verwandter Sergei Wlassow, der Sohn von meinem Bruder Peter ... Sieben Jahre habe ich ihn nicht gesehen ... den Hundsfott! ...

Timofei Wassiljewitsch sieht glücksstrahlend auf seinen Neffen und ruft ihm zu: «Zwei Tage suche ich Dich Sergei, alter Knabe. Die Hacken habe ich mir nach Dir abgelaufen ... Und Du bist hier! Als Schaffner ... Ich war auch an Deiner Adresse in der Rasnotschiner Straße. Nein, sagen sie. Er ist grade umgezogen. Wohin, frage ich, ist er gezogen?, sagen Sie bitte. Ich bin sein leiblicher Verwandter. Wir wissen es nicht, sagen sie ... Und Du bist hier, als Schaffner, was?»

«Als Schaffner», antwortet leise der Neffe.

Die Passagiere betrachten neugierig die Verwandten. Der Onkel lacht glücklich und sieht seinen Neffen liebevoll an, aber der Neffe ist sichtlich verlegen. Er fühlt sich bei der Ausübung seiner beruflichen Obliegenheiten und weiß nicht was sagen und wie sich dem Onkel gegenüber benehmen.

«Nun», sagt wieder der Onkel, «Du bist also Schaffner. Bei der Straßenbahn?»

«Ja, Schaffner ...»

«Denk nur, was für ein Zufall! Ich setze mich in die Straßenbahn, Sergei, alter Knabe, sehe mich um und — der Schaffner kommt mir außerordentlich bekannt vor! Und wer ist es — Du! Potztausenddonnerwetter freue ich mich! Wirklich froh bin ich!»

Der Schaffner tritt von einem Fuß auf den andern und sagt plötzlich: «Sie müssen bezahlen, Onkel ... Eine Fahrkarte nehmen ... Fahren Sie weit?»

Der Onkel lacht schallend und schlägt dem Schaffner auf die Fahrkartentasche.

«Bezahlen! Ach Du lieber Himmel! Säße ich in einer anderen Nummer, oder hätte diesen Wagen vorbeifahren lassen, natürlich, dann hätte ich bezahlt und meinen Zehnkopeken nachgeweint. Ach Du! Teufelssohn!... Ich fahre zum Bahnhof Sergei, alter Knabe.»

«Zwei Stationen», sagt schüchtern der Schaffner und wendet den Kopf zur Seite.

«Nein, was?», wundert sich Timofei Wassiljewitsch. «Du meinst es ernst?»

«Sie müssen bezahlen, Onkel», sagt leise der Schaffner. «Zwei Stationen ... Sie können nicht gratis, ohne Fahrkarten fahren ...»

Timofei Wassiljewitsch verzieht beleidigt den Mund und sieht seinen Neffen finster an.

«Es ist Dir wirklich ernst — von Deinem leiblichen Onkel? Berauben willst Du Deinen Onkel?»

Der Schaffner sieht bekümmert aus dem Fenster.

«Ausplündern willst Du mich», sagt der Onkel zornig. «Ich habe Dich, Du Hundsfott, sieben Jahre nicht gesehen, aber Du? ... Verlangst Geld von mir, für die Fahrt! Vom leiblichen Onkel. Du brauchst nicht mit den Händen nach mir zu fuchteln. Obwohl Du mein leiblicher Verwandter bist, habe ich vor Dir keine Angst. Fuchtle nicht! Mach den Passagieren keinen Wind.»

Timofei Wassiljewitsch dreht das Zehnkopekenstück in der Hand und steckt es in die Tasche.

«Was sagt Ihr dazu, Brüder!», wendet sich Timofei Wassiljewitsch ans Publikum. «Dem leiblichen Onkel verlangt er Geld ab. Zwei Stationen, sagt er ... Eh?»

«Sie müssen bezahlen», sagt fast weinend der Neffe. «Seien Sie nicht böse, Genosse Onkel. Es ist doch nicht meine Straßenbahn. Es ist doch die Staatliche Straßenbahn. Die Bahn des Volkes.»

«Des Volkes», wiederholt der Onkel. «Das geht mich nichts an. Du Hundsfott, solltest Deinen leiblichen Onkel ehren. Solltest sagen: Onkelchen, stecken Sie Ihre mit harter Arbeit erworbenen Kopeken wieder ein. Fahren Sie gratis, — zum Vergnügen. Und die Bahn würde nicht kaputt gehen davon. Neulich bin ich im Zug gefahren ... Der Schaffner war nicht verwandt mit mir, aber er hat gesagt: bitte, Timofei Wassiljewitsch, reden Sie nicht von Geld ... fahren Sie nur ... und war kein Verwandter ... nur ein Bekannter aus meiner Gegend ... Aber Du ... vom leiblichen Onkel ... ich gebe Dir kein Geld.»

Der Schaffner wischt sich mit dem Aermel den Schweiß von der Stirn und läutet.

«Steigen Sie aus, Genosse Onkel», sagt der Neffe offiziell.

Als er sah, daß die Sache eine ernste Wendung nahm, schlug Timofei Wassiljewitsch die Hände zusammen, nahm das Zehnkopekenstück wieder aus der Tasche und steckte es wieder ein.

«Nein», sagt er, «ich kann nicht! Ich kann Dir nichts bezahlen, Du Rotznase! Lieber steige ich aus.»

Timofei Wassiljewitsch stand empört und feierlich auf und begab sich nach dem Ausgang. Dann drehte er sich um: «Den leiblichen Onkel verjagst Du», sagte grimmig Timofei Wassiljewitsch. «Ich werde Dich ... Du Rotznase ... Ich werde Dich, Du Hundsfott ... Erschießen könnte ich Dich dafür. — Ich habe viele Beziehungen im Arbeiterrat.»

Timofei Wassiljewitsch sah seinen Neffen vernichtend an und stieg aus.

M. Soschtschenko

(a. d. Russischen v. Monique Humbert.)

## Geschenke

«Die Geschmäcker der Bestecker sind verschieden», behauptet zu Recht ein witziges Sprichwort. Unsere Ursula wünscht sich ein schottisches Röckchen, 's Berteli eine rumänische Blouse, während Emma mehr für die Slowakei eingestellt ist. Sie möchte eine Schürze mit ostslowakischen Mustern haben, deren Ornamentik den Teppichmustern des Orients ähneln. Die Mutter schwärmt natürlich für den Orient, d. h. für einen Teppich von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich.